

der Unterstützung aber gerade bei solchen gefährlich werden könnte und es klüger wäre, diese etwas besser zu behandeln, bis das nächste Polizeiorgan sich ihrer annimmt.

Der Raubmörder Franz Josef Wächter verhaftet! Am Sonntagmorgen traf beim Landgerichte die telegraphische Mitteilung ein, daß der Mörder Franz Josef Wächter in Berlin verhaftet worden sei und die Mordtat eingestanden habe. Der Mörder soll ein 21-jähriger Student aus Norddeutschland sein. Heute wird bekannt, daß die Behörden schon seit längerer Zeit ganz bestimmte Anhaltspunkte hatten, wer die die furchtbare Mordtat begangen habe: Kurt Weiß — so heißt der Mörder — soll sich gelegentlich seiner Ausreise aus Deutschland der Bindauer Grenzpolizei gegenüber renitent benommen haben, was diese veranlaßte, den Weiß auf die schwarze Liste zu setzen und seine Personalien genau festzuhalten. Erst auf Grund dieser Tatsachen konnte die Verfolgung mit größerer Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden.

Genau drei Wochen nach der Mordtat trifft die Nachricht von der Verhaftung des Mörders hier ein. Der irdischen Gerechtigkeit ist der Mordbube nicht entgangen. Die Sühne für seine entsetzliche Tat wird der 21-jährige mährische Jüngling in seiner Heimat leisten müssen. Wie die Sühne ausfallen wird, steht heute bei den deutschen Gerichten: ob der Mörder seine Untat auch mit seinem Blute reinwaschen muß oder ob er durch viele Jahre hinter ausbruchssicheren Eisengittern darüber nachdenken kann, welche Schreckensstat er vollbracht hat, bleibt dem Urteilspruch der deutschen Richter vorbehalten.

Als deutscher Bürger wird der Mörder selbstverständlich nicht ausgeliefert, dagegen die Aburteilung in Deutschland geschehen. Für unser Volk bedeutet die Nachricht von der Verhaftung eine sichtliche Beruhigung. Die Prämie für die Auskundschaftung und Ergreifung des Mörders ist in den letzten Tagen auf 1000 Fragen erhöht worden.

Eingefandt. In Nr. 21 dieses Blattes angestigt sich ein Einsender fürchtbar wegen den in letzter Zeit durchgeführten Einbürgerungen von Ausländern in Viehsteinen. Unrichtig behauptet der Einsender, man habe nie nach dem Grunde und nach dem Vermögen beim Heimatbewerber gefragt. Ich gestatte mir hierauf folgendes zu erwidern:

Es ist allerdings ratam, daß eine Gemeinde bei Einbürgerungen etwas vorsichtig vorgeht und nicht Leute ab der Gasse einläßt. Doch ist es nicht wahr, daß solches vorkommt und daß bisher diesbezüglich gar so oberflächlich vorgegangen wurde.

Nicht für fortschrittlich halte ich es, wenn unsere Heimat jedem Ausländer für alle Zeit verschlossen gehalten werden soll. Ich kenne viele Fälle, wo alte, kinderlose Ausländer, nur in der Absicht, einen leichtensteinerischen Meißelpaß zu erhalten, dabei reiche, hochangesehene, vorzüglich beleumdete Personen, einer Gemeinde viele Tausende für das Bürgerrecht bezahlten.

Es sind auch Fälle bekannt, wo Ausländer mit Nachkommen sich einbürgerten, auf welche wir stolz sein können, und welche dem Lande und den Gemeinden freiwillig und unaufgefordert große Wohlthaten erwiesen und Hilfe in allen Nöten leisteten.

Die Gemeinde Mauren erbaute beispielsweise einen prächtigen, kostspieligen neuen Friedhof, Straßen und anderes, und soll noch ein ansehnliches Kapital in Reserve haben. Ein Neubürger hat schon viele Arme unterstützt.

Warum denn gar so ängstlich; solche Leute soll man begrüßen. Sollte einmal so ein Reicher wirklich armen, so hat er einen Platz im Bürgerheim wohl verdient, er hat denselben mehrfach bezahlt.

Zu empfehlen ist nur, daß eine Gemeinde heute solche Gelder verwendet in Korrekturen, Realitäten, vornehmlich in Entwässerungsunternehmungen anlegt, da dergleichen Anlagen eher ein Stammvermögen und eine Wohlthat für die Allgemeinheit für alle Zeiten bilden, als eine Sparanlage, welche wirklich in dieser schweren Zeit, gleichviel in welcher Valuta, zu Grunde gehen könnte. Es haben aber alle Gemeinden in dieser verdienstlosen Zeit Gelegenheiten genug, solche Werke zu schaffen. Dann, ja dann haben wir unsere Heimat unsern Kindern erhalten.

Wenn wir nichts leisten, so hinterlassen wir unsern Kindern ein verliederliches, verlottertes Haus und Sumpfe und Moräste. Schämten wir uns vor unsern Vorfahren, die im letzten Jahrhundert hinsichtlich Bodenkultur an unserer Scholle so Großes leisteten und betrachteten wir, was unsere gegenwärtigen Generationen getan.

Die Folgen erscheinen heute schon und es bleibt nur eine Wahl zwischen zwei Dingen, nämlich statt vielen Worten praktische Arbeit, oder Auswanderung. Im ersten Falle haben wir unsere Heimat unsern Kindern erhalten, andernfalls werden dieselben ob wohl oder übel unter den wehmütigen Klängen des Liedes: „Weh daß wir scheiden müssen“ unserm Vaterlande den Rücken kehren.

Sängerbund Baduz. (Eingef.) Am Ostermontag und Weihen Sonntag, je nachmittags 3 Uhr, bringt der Sängerbund Baduz unter Mitwirkung seines Ehrenmitgliedes Herrn Professor Felix Bircher aus Amberg ein großes Chorkonzert zur Aufführung, das jedenfalls das Interesse aller Musikfreunde der Umgegend wecken wird.

Als Glanznummer figuriert auf dem Programm „Wittkind“ von Jos. Rheinberger, ein Meisterwerk unseres heimischen Tonkünstlers. Zum leichteren Verständnis des Wertes sei folgendes gesagt: Das Werk beruht auf der Meisterballade von Galm und hat zum Gegenstand: Wittkind, des heidnischen Sachsenherzogs Befehrer zum Christentum durch Kaiser Karl den Großen zu Nachen. Es verlegt uns viele Jahrhunderte zurück in den Kampf des lichten Christentums mit dunklem Heidentum. Es würde zu weit führen, wollte man alle musikalischen Schönheiten dieses reifen Kunstwerkes, das den Zuhörer vom dröhnenden Kriegsruf am Anfang bis zur machtvollen Füge am Schluß in Atem hält, auch nur andeuten. Auf leichtere Gefilde führt uns der im zweiten Teile des Programms stehende Chor „Maienwonne“ von Max Weinzierl, Frühlingsbilder in Langform. Herzerguidende und doch gehaltvolle Musik, welcher besonders der weniger auf klassische Musik eingestellte Zuhörer seine Anerkennung nicht versagen wird. Die Begleitung hierzu besorgt der Baduzer Orchesterverein. Der Klavierpart liegt in den bewährten Künstlerhänden Professor Birchers.

Außer den vorangeführten Werken kommt

noch ein a capella-Chor „Fröhliches Rheinland“ von Hauser zur Aufführung.

Das Ganze verspricht also einen musikalischen Genuß, wie man ihn auf dem Lande selten zu hören bekommt.

Baduz. (Eingef.) Gegenwärtig sieht man viele Oesterreicher bei uns ohne Radaufschrei fahren. Wie ist da eine richtige Kontrolle möglich? Wer unterscheidet, ob es ein Oesterreicher oder ein Viehsteinener, und warum sollen Fremde mehr Recht haben als Einheimische? Wenn z. B. von uns einer ohne Kasse in die Schweiz kommt, so werden ihm sofort Fr. 5. abgenommen. Wäre es nicht Sache des Radfahrerbundes, anzutreten, daß von Oesterreich auch Gleiches verlangt würde?

Baduz. (Eingef.) Ist bei uns das schnelle Fahren für jedes Automobil verboten, oder wird beim Postautomobil eine Ausnahme gemacht? Es wird gegenwärtig auch viel darüber geklagt, daß der Chauffeur das Signal zu spät gibt, dafür aber den Reuten mit Grobheiten aufwartet. Ob solche Sachen in die Länge gehen, wird sich zeigen.

Erleben. (Eingef.) Hier klagen gegenwärtig viele Leute über Unwohlsein. Es scheint, daß eine leichtere Influenza herumschleicht. Viel mag auch die kalte und nasse Witterung des Nachwinters dazu beitragen.

Mauren. i. Die Steuerverwaltung scheint zur praktischen Durchführung des neuen Steuergesetzes fest an der Arbeit zu sein. Jede jeder die aufklärenden Vorträge. Die möglichst genaue Selbsteinschätzung bewahrt manchen vor Schäden und bringt dem Lande nicht nur finanzielle Vorteile. Särten und Unebenheiten des Gesetzes werden bei geeigneter Gelegenheit ausgeglichen werden.

Fragekasten. (Eingef.) Lepthim machte ein Einsender die Anregung auf Einführung eines Fragekastens. Diese Anregung, die sich in vielen Gegenden praktisch verwirklicht findet, möchte ich wärmstens befürworten und die Leser zur Fragestellung einladen.

Sprechsaal. Gerne kommen wir dem in der vorletzten Nummer unseres Blattes geäußerten Wünsche, einen Sprechsaal zur Kunsterteilung in Rechtsfragen usw. in unserem Blatte einzurichten, nach. Ist es doch die vorzüglichste Aufgabe eines gut geleiteten Blattes, seine Leser über alles Wissenswerte stets zu unterrichten und das Rechtsgefühl zu heben, sowie das Verständnis des Einzelnen für den Staat und die Allgemeinheit zu wecken. Wir werden uns daher in Verfolgung der uns gesteckten Ziele, den Bürgern und damit der Allgemeinheit zu dienen, bestreben, alle an uns gerichteten Anfragen raschstens und objektiv zu beantworten. Redaktion der D. N.

Zur Notiz. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß mit Beginn des zweiten Quartals, also mit der Nummer vom 7. April jeweils eine illustrierte Sonntagsbeilage „Viehsteinener Sonntagsblätter“ erscheint und hoffen wir, daß wir der geschätzten Leserschaft hierdurch einen vollen Ersatz bieten für die Reduzierung des Blattumfangs.

Kundschau.

Das französische Dilemma als Friedenshindernis.

Es erscheint eigentlich paradox, heute von Friedenshindernissen zu reden; es herrscht

wahr mein Name noch nie mit der Furcht genannt wurde. Verurteile mich zum Kampfe mit einer Uebermacht; mit minderwertigen Waffen, laß mich meine Kraft und Gewandtheit mit dem Mammut und mit Ahour messen, messen ohne Rücksicht; ich will nicht klagen und nicht weichen, bei meiner Kriegerehre nicht; ich will den Tod segnen, wenn ich kämpfend sterben kann — und ich will dir nicht fluchen, wenn du mir den Ehrentod des Steppenjägers gibst —

„Dem Mörder meines Sohnes — dem Beschmutzer seines Vaters!“

„Hör, wenn du mich mit gebundenen Händen vor den Löwen legst, so sollst du in alle Ewigkeit als Waghund die Steppe durchziehen! Mein Geist wird dir den Schlaf verschweigen und im Sterben den Schweiß der Todesangst ausdrücken!“

„Du hast den Gott des Todes angerufen! Er soll richten zwischen mir und dir! Wenn du am zweiten Morgen noch lebst, so will ich an deine Unschuld glauben!“

„Hör — Hör — sei barmherzig!“

„Oh großer Jäger von Gabor, pfeifst aus die-

sem Lohse?“

„Lohse mich, ich will nicht zucken! Nimm meinen Leib unter die Marter! Ich will in stummen Qualen sterben — nur, das nicht! — Wehrlos! — Mit gebundenen Händen! — Oh, Hör, bei deiner Liebe zu Dwinar und zur Blume von Alanti — tu es nicht!“

„Mein Urteil ist gesprochen!“

„Hör, Vater Hör: Du glaubst diesem Weibe, wie du dem — andern geglaubt hast! — Na! Na! Kühle dein heißblütiges Herz! — Stoße mir den Dolch Dwinars in meine Brust!“

„Nein, stolzer Feigling von Gabor, die Rache Gowers ist süßer — fast so süß wie die Liebe! — Vater Dwinars, ich danke dir! Sein Geist wird aus dieser Rache Seligkeit trinken und mir im Traume der Nacht die Seele mit Wärme beglücken. Ich segne ihn, diesen Tag der Rache — Hör — wann ist es Zeit?“

„Jetzt! — Jetzt ihn an!“

Man fällt einen armselichen Lärchenstamm und bindet den Gefesselten längsweits daran. Er sagt nichts mehr. — Höhere Mächte scheinen sein Schick-

sal besiegelt zu haben. Wie scheint ihm das Leben so schön, jetzt vor dem entsetzlichen Tode — hoch in den Lüften treibt ein Adler — eine Lerche jubelt in überprübelnder Lebenslust zum Vettermpor — in einer paradiesischen Flut von Sonnengold erstrahlen die herblich-satten Farben der Höhenzüge und die sterbende Steppe leuchtet so hoffnungsvoll, als träumte sie schon jetzt vom ersten Frühlingstage — leb wohl, bu blumige St ppe!

„Hier ist die Fährte!“

Niemand antwortet. Dem Gefangenen wird eine Sehnenschnur um den Hals gelegt und am Stamme einer Birke verknüpft. Aus dem Tragstammchen macht man einen Pfahl und zwingt ihn mit schweren Steinschlägen in den Boden ein. Mit starken Lederriemen befestigt man Gattars gebundene Fäße daran. Wenn er den Versuch macht, sie zu straffen, zieht ihm die obere Schnur den Hals zusammen; denn seine Arme sind fest an den Leib gebunden. Nur der Kopf ist halbwegs bewegungsfähig. —

„Nun kommt mit der Antilope!“ befiehlt der alte Hör.

doch nirg
Europa
doch nicht
seit die
schiedenen
Abschluß
doch süß
trug der
phen, in
Macht be
der Miel
mußten,
seinerzeit
durchwegs
Man wi
großen
lange un
auch bei
geschwun
gingen,
und dur
eine ver
Im erste
erwartete
mehr der
fer dem
los über
reich wur
flügelte
zahlen!
den Volk
glauben
Mittelm
gießen so
heit und
die Dikt
stungs
nur mög
Zeiten
möglich
wie im
geherr
als Kri
stung au
Die
len Leut
aufgetom
unermeh
und Un
legten
geschlag
man ef
endlich
den, die
schaff
Für Der
geschlag
kaner; z
sicht gel
jeden Pa
Aber im
meisten
sten, gek
noch nicht
nächig-
gungen.
ein Rad
sich nicht
lassen,
weil man
die Ang
wieder a
bringt
fatales
hen ver
bringung
Deutschl
nem Au
eine sch
Die
Frankrei
und Si
Annahm
kraft,
sind für
die polli
gend, d
gefördert
Zidi
Die
strenqu
durch de
dem Gl
emfig so
des Rad
Willu